

Andrea Pawlikowa

Die Tracht der katholischen Sorben Eine Kleidungsform im Wandel

Trachten nehmen in Europa wieder an Bedeutung zu, zumindest ausgewählte Festtrachten. Davon zeugt auch die Entwicklung in der Lausitz in den letzten beiden Jahrzehnten. Die Wiederentdeckung der so genannten Volks-, Regional- oder Nationaltrachten, die seit der Industrialisierung zusehends durch die bürgerliche Mode verdrängt wurden, ist anscheinend eine Reaktion auf die zunehmende Globalisierung und die Schnelllebigkeit der heutigen Zeit. Aber auch Trachten stellen kein statisches Gefüge dar. Sie wandeln sich entsprechend dem Zeitgeschmack und den bereitstehenden Materialien, auch wenn sie einem bestimmten Grundgerüst der Formen- und Zeichensprache folgen. Das erst machte sie beständig und immer wieder aktuell.

„Tracht als Bekenntnis. Die Tracht der katholischen Sorben“ – zu diesem Thema zeigte das Sorbische Museum in Bautzen vom 24. September 2006 bis 18. Februar 2007 eine Sonderausstellung. Sie widmete sich vorrangig der historischen Entwicklung und den verschiedenen Varianten dieser Tracht, die bis heute ein nationales wie religiöses Bekenntnis darstellt. Im Laufe der Recherchen zu diesem Thema, vor allem beim Befragen von Trachtenträgerinnen und -spezialisten aus allen sorbischen katholischen Pfarngemeinden, stieß ich immer wieder auf Details, die bislang in der Fachliteratur keine Erwähnung gefunden haben.¹ Der vorliegende Artikel wird einige von ihnen beleuchten.

Die Lausitz kennt derzeit vier Regionen, in denen noch Trachten im Alltag getragen werden: in der Niederlausitz, im Kirchspiel Schleife und im Hoyerswerdaer Gebiet² sowie in den katholischen Dörfern zwischen Kamenz, Bautzen und Hoyerswerda. Damit ist sie eines der letzten lebendigen Trachtengebiete Europas. Die meisten traditionellen Trachtenträgerinnen³ findet man in ca. 70 Ortschaften des acht Kirchgemeinden umfassenden sorbisch-katholischen Gebiets, das zugleich das Zentrum des heutigen sorbi-

¹ Für ihre Gesprächsbereitschaft danke ich vor allem: Hańža Rynčec (1921–2007), Hańža Klimanowa (*1933), Marja Smolic (*1934) und Marta Hantušowa (*1922) aus Radibor, Rejza Čornakowa (*1934) und Hana Rychtarjowa (1921–2006) aus Ostro, Marja Smolina (*1924) aus Nucknitz, Madlena Šnajderowa (*1915) und Monika Rewerkowa (*1937) aus Höflein, Herta Gregorjec (*1937) und Pfarrer Clemens Hrjehor (*1954) aus Crostwitz, Hańža Nowakowa (1911–2006) aus Schmeckwitz, Marja Serbinowa (*1936) und Hańža Nikolajdesowa (*1918) aus Kotten, Marja Šolćina (*1929) und Kata Šolćina (*1926) aus Dörghenhausen, Marja Suchowa (*1933) aus Sollschwitz, Marja Wachowa (*1921) und Pfarrer Měrcin Dleńk (*1962) aus Wittichenau, Hańža Krječmarjowa (*1925) und Marta Markowa (*1933) aus Zerna, Hańža Dubawina (1910–2004) und Hilža Wjeselic (*1937) aus Ralbitz, Hańža Cyžowa (*1923) aus Nebelschütz, Ludmila Nawka (*1929), Hana Nawcyna (*1926), Błažij Nawka (*1922) und Hańža Winarjec-Orsesowa (*1926) aus Bautzen, Marta Čornakec (*1928) aus Grubschütz, Marjana Šejdžina (*1919) und Monika Cyžowa (*1953) aus Neu-Jebnitz, Lucija Kindermannowa (*1938) und Pawoł Kindermann (*1936) aus Räckelwitz, Pfarrer Gerat Wornar (*1937) aus Storcha sowie Wolfgang Jenč (*1955) aus Großpostwitz und Dr. sc. Gunter Kretzschmar (*1941) aus Kriepitz.

² Die Trachtenträgerinnen dort gehören der evangelischen Konfession an.

³ Es ist vorwiegend von Frauentrachten die Rede, da Männertrachten seit der Industrialisierung nur noch fragmentarisch bestehen.

schen Sprachgebiets darstellt. Katholische Konfessionszugehörigkeit und sorbische Identität bilden hier eine traditionserhaltende Symbiose. Laut meiner Zählung mit Unterstützung aus allen Pfarrgemeinden im März 2007⁴ waren es 187 Frauen zwischen 64 und 105 Jahren, die täglich Tracht trugen, darunter einige Frauen, die altersbedingt nur noch zur Messe und zu Besuch die Tracht anziehen.⁵ Da mit dem Ableben der letzten Trachtenträgerinnen auch das Wissen um die Tracht und ihre ca. 35 Varianten schwindet, scheint eine zusammenfassende Darstellung der Entwicklung in den letzten 100 Jahren sinnvoll.

Arbeitstracht

Volkstrachten stellen die einstige Bekleidung der Landbevölkerung dar. Daher nannte man sie auch Bauertrachten – „burske drasty“. Sie dokumentieren als Regionaltrachten die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gemeinschaft. Für die sorbisch-katholische Region war es die Gemeinschaft der sorbischen Katholiken, die sich seit der Reformation vom evangelischen Umland isolierten. Das führte dazu, dass sich auch das einstige gemeinsame Trachtengebiet der evangelischen und katholischen Sorben im Bautzener Gefilde spaltete. Trachten entwickelten sich am intensivsten nach Aufhebung der Kleiderordnungen im Laufe der bürgerlichen Emanzipation, sich dabei stets an der jeweiligen Mode orientierend. Die meisten Veränderungen betrafen zwar die Festtrachten, doch gab es auch bei den Arbeitstrachten immer wieder Neuerungen. Ursprünglich nutzte man für den Alltag vorwiegend im Hauswerk produzierte Materialien, vor allem Leinen. Die Grundbestandteile einer Arbeitstracht waren überall gleich: Hemd, Kittelchen, Unterrock, Miederrock, Schürze, Schultertuch, Haube und Kopftuch. Als Unterwäsche wurde spätestens ab den 1920er-Jahren modische Ware eingeführt, doch gab es auch der Jahreszeit entsprechende Trachtenmiederwaren. Das auf Figur geschneiderte Mieder (lajbik, lacki) aus weißem kochbarem Leinen, Baumwolle, Nesselstoff bzw. buntem Industriestoff war mit einer vorn zu schließenden Knopfleiste versehen und hatte ein Schößchen, das in den Unterrock gesteckt wurde. Im Winter war es wattiert.⁶

In der kalten Jahreszeit ging man in mit Leinwandflicken besetzten Strümpfen, Holzpantinen oder einfachem Schuhwerk, im Sommer möglichst barfuß. In der Öffentlichkeit, z. B. auf dem Feld oder beim Heuwenden, trugen die Frauen die schwarze Arbeitsschleife (šnorčki) unter dem Kopftuch. Manche Bäuerin ließ sich selbst vor dem Gesinde auf dem Hof und in der Küche nicht ohne Kopf- und Kinnschleife sehen. Dabei wurden die langen Enden der Kopfschleife hochgesteckt, damit sie die Arbeit nicht

⁴ Siehe Liste im Anhang. Als Informantinnen dienten vor allem Trachtenträgerinnen. Die Differenzen zur Statistik von 2005 erklären sich durch Umzug, Ablegen der Tracht und Tod bzw. dadurch, dass 2005 einige Frauen nicht mitgezählt worden waren.

⁵ Meine Untersuchungen beschränken sich auf diejenigen Frauen, die ausschließlich Tracht tragen bzw. sie im traditionellen Sinne zu bestimmten kirchlichen, familiären oder öffentlichen Festen anlegen. Das Engagement von Trachtenvereinen, das Anlegen von Trachten zur Bühnenshow bzw. das Thema Trachtenmode sind nicht Gegenstand dieser Arbeit.

⁶ Da nur wenige ältere Frauen von ihren unterdessen verstorbenen Müttern das Mieder kennen, konnte ich bislang nicht erfahren, ob diese geknöpft Miederunterwäsche nur Verheiratete oder auch Ledige trugen, seit wann und wie weit es verbreitet war. Belegt ist es fast für alle Pfarrgemeinden. In der Literatur (Rječka 1936; Meschgang 1957) wird es nicht erwähnt. Das Sorbische Museum konnte allerdings Belege aus Keula (Parochie Wittichenau) und Räckelwitz (Parochie Crostwitz) erwerben.

behinderten. In der Regel aber arbeitete man zu Hause, vor allem im Stall, ohne Schleife. Die Arbeitskopfschleife wurde nach dem Ersten Weltkrieg bald weggelassen. Grundsätzlich war die Arbeitstracht eher dunkel und in Naturfarben gehalten und recht pflegeleicht. Einige Teile, z. B. Schürzen, wurden auf das Mandelholz gerollt und mit dem Mangelbrett gemangelt, bis sie glänzten. Seit wann Blaudruck für die sorbisch-katholische Tracht benutzt wurde, ist nicht bekannt, jedoch gab es bereits im 18. Jahrhundert z. B. im benachbarten Pulsnitz Werkstätten. Namentlich sind der Elstraer Blaudruck und der Blaudruck aus Wittichenau im katholischen Gebiet belegt.⁷ Unter den Schürzen finden sich wie in anderen Trachtengebieten beidseitig bedruckte Exemplare.⁸ Ende der 1930er-Jahre wurde – zunächst vor allem um Wittichenau – die vorwiegend blaue Farbe der Arbeitstracht zusehends von grelleren Farben und neueren Industriestoffen abgelöst.⁹ Die alten im Bund stark gefalteten Arbeitsschürzen wichen der „deutschen Schürze“ (němska fala), einem Schnitt mit weniger Stoffverbrauch und mit Schürzentasche. Seit den 1870er-Jahren kamen nach städtischem Beispiel längere Jacken in Mode, die lang-, später auch kurzärmelig waren.¹⁰ Sie wurden über dem Miederrock getragen und verdrängten zunehmend das hochgekrempelte Kittelchen aus weißem Leinen oder rot gemustertem Stoff. (Abb. 1) Das Miederbrett unter der Arbeitsjacke wegzulassen wurde zunächst als unschicklich empfunden. Jedoch ab den 1930er-Jahren lehnten immer mehr Mädchen das unbequeme, oberhalb der Brust endende geschnürte Mieder mit Brett ab, und gingen nur noch in der kurz- bzw. langärmeligen Jacke auf Feld. Bei Kälte wurde noch eine wärmende langärmelige Überjacke angezogen. Auch Strickjacken waren üblich, gehörten aber nicht direkt zur Tracht.

Lange Röcke und Schürzen behinderten die Arbeit und wurden mit einem speziellen Band (wuwjazowak) oder den verlängerten Schürzenbändern hochgehalten. Darüber hinaus konnte der umgeschlagene Rock hinten zusammengesteckt werden. Allgemein war die Arbeitstracht immer etwas kürzer als die anderen Trachten. Für besonders schmutzige Arbeiten wie das Kartoffelstoppeln oder Hanfrupfen band man sich über die gestreifte Schürze aus Warp (fukowa fala) zusätzlich eine Schürze aus Sackleinen, die aus Guanosäcken (gwanowa fala) genäht war. Da manche Arbeiten im kalten Spätherbst kniend verrichtet wurden, legte man sich Stofflappen unter oder schützte sich mit dem alten Watterock (póndrušk) vor Kälte und Nässe.¹¹ So wurden die meisten wattierten Unterröcke nach dem Ersten Weltkrieg verschlissen, als sie aus der Mode gekommen waren. Zur Arbeitstracht gehörte auch die weiße spitzenbesetzte Auftrageschürze bei Hochzeiten, die jedoch auch herrschaftliche Dienstmädchen in den Städten oder Verkäuferinnen trugen. Sie wurde entweder mit kurzärmeliger Arbeitsjacke oder mit Schul-

⁷ Laut Informationen von Wolfgang Jenč gab es in Elstra eine Blaudruckwerkstatt vermutlich neben der Töpferei Holland, auch erwähnt bei Maks Rječka (1936) und Erich Krawc (1953: 70), deren Name leider nicht bekannt ist. Nachfragen beim Elstraer Ortschronisten Dr. Kretzschmar erbrachten keine eindeutigen Hinweise, ob es sich um die Färberei Adolf Boden handelte, die bis zum Ersten Weltkrieg auf dem Hainmühlenweg 1 bestand. Weitere Werkstätten waren die Pulsnitzer Firma Müller, später Stein bzw. Thieme und Wels in Wittichenau.

⁸ Solche erhielt das Sorbische Museum von Hańža Krječmarjowa aus Zerna. Sie stammen aus Elstra. In Zerna interpretierte man den Namen des Farbstoffes „Indanthren“ der Firma BASF unter Anspielung auf die beidseitige Nutzbarkeit der Schürze als „innen, dann drehen“.

⁹ Information von Hańža Krječmarjowa und Marta Markowa.

¹⁰ Vgl. Meschgang/Balke (1986:41). Hańža Dubawina erinnerte sich an die Erzählung ihrer Großmutter, die um 1870 mit dem Kutscher zum Markt gefahren war, um sich die lange Jacke nach neuester Mode zu besorgen.

¹¹ Information von Hańža Krječmarjowa, Marta Markowa und Hańža Nowakowa.

tertuch, Miederrock sowie schwarzer Kopfschleife kombiniert. Als Schlafkleidung dienten Unterhemd, Nachtjacke, später auch Nachthemd und eine Bettmütze aus Reststoffen, teils weiß mit Wäschespitze, die von Schneiderinnen angefertigt wurden.¹²

Ausgangstracht

Die Frauen achteten im Dorf, auch auf dem Weg zum Feld, stets auf ordentliche und saubere Kleidung. Ging eine verheiratete Frau zu Besuch, vor allem in ein anderes Dorf, durften Kopfschleife, Kinnschleife und Schläfenecken, mit denen sie ihren Status anzeigte, nicht fehlen.¹³ In der Regel konnte man aber auch die Kopfschleife weglassen bzw. ein Kopftuch tragen. Mädchen erkannte man an der Kinnschleife ohne Spitze. Trugen sie ein Mieder, war es geschnürt, bei Frauen aber geknöpft. Zum Ausgang an den Werktagen trug man die hochgesteckte einfache Kopfschleife (*šnórka*), deren Gebrauch seit den 1960er-Jahren zurückging. Nur noch wenige Frauen stecken die Schleife so, dass der Haubenboden oben zu sehen ist. An Sonn- und Feiertagen trägt man die lange Seidenschleife (*bant*). In Wittichenau gilt die Bezeichnung „šnórki“ für alle schwarzen Kopfschleifen. Bei der einfachen Ausgangstracht und der etwas besseren Sonntagstracht zeigte man gern aktuelle Modetrends. Um die Jahrhundertwende waren z. B. die erwähnten langen Jacken aus gestreiftem, geblütem oder einfarbigem Stoff mit Posamentbesatz üblich. Zum einfachen Tanzvergnügen trug man kurzärmelige Jacken. Als Schmuck dienten neben Broschen und Halskettchen auch Taschenuhren an der Kette, für die unter der Knopfleiste in Brusthöhe extra eine kleine Tasche eingenäht war. Seit den 1930er-Jahren kamen Kombinationen aus lang- oder kurzärmeligen Jacken und Schürzen aus ein und demselben Stoff in Mode. Um Wittichenau hießen die Ausgangstrachten „Garnitur“, um Crostwitz „Uniform“ und in Radibor „Anzug“. Zierde waren Paspeln, Borten und Applikationen vor allem an den Schürzen, Smokarbeiten an den Ärmelbündchen der Kittelchen oder Schürzentailen, auch Zierknöpfe am Handgelenk der langen Jacken, Maschinenstickerei und nach 1945 vor allem Plattstickereien, da gekaufte Spitze fehlte. Im Rosenthaler Trachtenfundus¹⁴ befinden sich zwei Belege von Flechtarbeiten an Jacken aus dem Wittichenauer Gebiet. Von dort stammt höchstwahrscheinlich auch die Mode des Marderkragens um 1930.¹⁵ Hausmarderfelle, aber auch Fuchs oder Iltis wurden der bürgerlichen Mode entsprechend im Winter lose um den Hals gelegt, was auch für die niedersorbische Tracht belegt ist. Durchsetzen konnte sich, was allgemein gefiel. Natürlich nahmen besonders die Trachtenschneiderinnen und Schneidermeister, die Händler von Trachtenstoffen sowie die Stickerinnen Einfluss auf modische Neuerungen. (Abb. 2) Dabei spielte der wirtschaftliche Aufschwung seit der Gründerzeit und das damit verbundene Repräsentationsbedürfnis eine entscheidende Rolle. Wie in anderen Trachtengebieten Deutschlands kam es seit dem Ende des 19. Jahrhunderts zu Übertreibungen insbesondere beim Kopfschmuck. (Weber-Kellermann 1991/

¹² Information von Rejza Čornakowa.

¹³ Das Anlegen der Schläfenecken gilt als Ehrerweisung dem Ehemann gegenüber: „Wona sej swojoh’ muža česći.“ (Sie achtet und ehrt ihren Mann.) Kinnschleife und Schläfenecken hatten sich aus der einstigen Frauenhaube entwickelt.

¹⁴ Im Trachtenfundus in Rosenthal wird über die sorbische katholische Tracht in einer kleinen Ausstellung informiert. Außerdem besteht dort die Möglichkeit, die katholische Tracht bzw. Trachtenteile auszuleihen.

¹⁵ Information von Kata Šolćina, Haňža Krječmarjowa und Marta Markowa.

92:90) Die zunächst sehr schmale, kurze handgebundene Form der Kopfschleife nahm um 1900 bereits an Größe zu, bis sie 1925 Schulterbreite erreichte und mit Papier, Draht, teils auch mit Stöckchen versteift und fest vernäht wurde. Da zu dieser Zeit Bänder mit größerer Stoffbreite gekauft wurden, ging man z. B. in Radibor bereits um den Ersten Weltkrieg dazu über, die papierversteiften schwarzen Kopfschleifen fächerartig zu falten. (Abb. 3) Dies ist auch für die Kopf- und Taillenschleifen der Brautjungfern belegt. Erst ab den 1930er-Jahren wurden die Kopf- und Kinnschleifen wieder kleiner.

Zur Fahrt in die Stadt zog man entweder eine schwarze Sonntagsjacke mit breiter Schürze oder eine andersfarbige bzw. gemusterte Jacke mit schmaler Schürze an. Die lange Jacke hatte um die Jahrhundertwende bis zum Ersten Weltkrieg, um Wittichenau und Ralbitz bis in die 1930er-Jahre, eine angenähte schwarze Spitze (Rječka 1936:36), wie sie der Mode entnommen wurde und z. B. auch bei der schlesischen Tracht um Opole (Muzeum 2001:24) zu finden war.¹⁶ Zum Markt, vor allem aber auch in der kalten Jahreszeit trug man ein Kopftuch mit oder ohne Fransen, das nach Art der Kirchengangstücher gebunden wurde. Im Sommer waren sie weiß. Diese Tradition änderte sich in Bautzen etwa ab 1944/45, als dort auch das Kirchengangstuch abgelegt wurde.¹⁷ An dessen Stelle trat in der kalten Jahreszeit ein modernes kleines Wolltuch oder ein Wollschal. Die Radiborer Lehrerstochter Cecilija Nawkec, bekannt für viele Neuerungen in der Tracht, entwarf zusammen mit ihrer Mutter Hana Nawcyna eine besondere Trachtenpelzmütze und dazu einen passenden geknöpften Schal in der Hoffnung, dass sich dies allgemein durchsetzen könnte – jedoch ohne Erfolg.¹⁸ (Abb. 4)

Als feinere Ausgangstracht gilt die Tanztracht mit weißem Kittelchen, Miederrock und Schultertuch. Auch hier entwickelte Cecilija Nawkec, die als Hauswirtschafterin von Pfarrer Jurij Handrik fast täglich diese Tracht trug, praktische und beim Ankleiden zeitsparende Neuerungen möglichst ohne Nadeln, wobei sie auf die Ästhetik achtete: Sie nähte sich ein vorn geschlossenes Kittelchen und einen Miederrock ohne Brett mit manifester Schnürung, seitlich mit Haken zum Schließen, und einen Unterrock mit Reißverschluss. Zur Verschönerung der Tanztracht wagte sie den Versuch, die Taillenschleife einzuführen. Sie achtete auf Farbharmonie und frische Farben. So trug sie statt eines schwarzen einen grünen Samtspenzer mit Silberknöpfen, gelbe oder grüne bestickte Tücher mit passender Schürze. Die Stickereien ließ sie von den Schwestern des Malers Měrćin Nowak-Njechorński, Hulda und Frieda Sodan, nach dessen Entwürfen anfertigen. Sie trug Kombinationen von Schürzen und Schultertüchern mit demselben Muster, dazu Kinnschleifen aus demselben Stoff. (Abb. 5) Auch ihre gestickten Schultertücher, Kinnschleifen und Taillenschleifen sollten in Muster und Farbe harmonieren. Um den bestickten, eher rechteckig gehaltenen Haubenboden ihrer feinen Samtmütze sichtbar zu machen, trennte sie sich von der normalen Kopfschleife und trug eine einfache Schleife wie bei der schwarzen Spitzenhaube. Das Schultertuch befestigte sie an einem Knopf am Rücken des Mieders, um ein Verrutschen zu verhindern. Die meisten Neuerungen wurden von vielen Frauen bestaunt, jedoch, so praktisch sie auch waren,

¹⁶ Leider konnte davon kein Beleg mehr für die Sammlung des Sorbischen Museums gefunden werden, da alle Spitzen nach Ende der Mode wieder abgetrennt worden waren.

¹⁷ Information Marta Čornakec.

¹⁸ Informationen über Cecilija Nawkec (1909–2002) erhielt ich von ihrer Schwester Ludmila Nawka. Als junges Mädchen nahm C. Nawkec in ihrer Tracht an verschiedenen politischen Manifestationen und kulturellen Programmen der Sorben im slawischen Ausland teil. Im Jahre 1948/49 war sie Leiterin der Frauenabteilung beim Sorbischen Kultur- und Volksbildungsamt.

kaum übernommen. Besonderen Anklang fand ihr Entwurf des neuen dünnen Spenzers, der den Blick für das gestickte Tuch freigab. Er wurde binnen kurzer Zeit in den anderen Pfarrgemeinden angenommen, nachdem der Nebelschützer Mädchenchor ihn bei einem Konzert 1947 vorgeführt hatte. Bei diesem Konzert wurden ebenfalls die aufwendigen Stickereien nach den Entwürfen von Nowak-Njechorński und Pawoł Kmjeć erwähnt. (Meškankowa 1947:2)

Bis zum Ersten Weltkrieg waren die Halstücher in der Regel nicht bestickt, sondern sie bestanden aus bedrucktem oder einfarbigem Stoff. Ältere farbige Stickereien sind bislang nur bei einem Tuch aus Radibor im Bestand des Sorbischen Museums sowie vereinzelt auf Haubenböden und Kinnschleifen bekannt. Ab den 1920er-Jahren wurden Schultertücher, auch Brautjungferschleifen und Haubenböden zunehmend mit Reliefmalerei verziert, die sich jedoch nach mehrmaligem Waschen wieder ablöste, sodass diese Schmuckvariante mit Glasstaub nicht von Dauer war und in der Nachkriegszeit wieder verschwand. Die Reliefmalerei erforderte künstlerisches Geschick, wurde aber auch mittels Schablonen ausgeführt. Männer probierten ebenso diese Technik, u. a. der Theologiestudent Alojs Andricki aus Radibor. Wann und durch wen die Reliefmalerei wirklich erstmals für diese Tracht eingeführt wurde, lässt sich nur mutmaßen. Sie soll bereits Mitte des 19. Jahrhunderts um Wittichenau bekannt gewesen sein.¹⁹ Vermutlich unter dem Einfluss der vorherrschenden Mode und des Kulturaustauschs vor allem mit den slawischen Nachbarn und nicht zuletzt nach Gründung des Kunstgewerbe fördernden Wendischen Kunstvereins im Jahre 1923 ging man in den 1920er-Jahren allmählich zur Plattstickerei über. Noch 1931 kritisierte der tschechische Volkskundler Ludvík Kuba, dass bei den sorbischen Trachten die Stickkunst fehle und sie sich der städtischen Art und westeuropäischen Verhältnissen angleiche. (Kuba 1931:99) Beliebte waren anfangs vor allem Streublumenmuster auf weißer Seide oder ähnlichem fließenden Material. Neben den ortsansässigen Stickerinnen, die sich diese Kunst zum Broterwerb oder als Freizeitbeschäftigung erwählt hatten, gab es auch sehr talentierte Stickerinnen im Kloster St. Marienstern in Panschwitz und im Klarissenkloster in Bautzen. Eine davon war die Klarissin Schwester Fidelis geb. Madlena Chěžkec aus Cölln.²⁰ Ließen sich Künstler wie Nowak-Njechorński von slawischen Mustern inspirieren, schöpften viele Stickerinnen eher aus dem angebotenen Material der bürgerlichen Zeitungen und Abplättmuster, was nicht immer passend war und zu Wiederholungen führte. Im Kloster St. Marienstern wurden Perlen- und Silberdrahtstickereien meisterhaft ausgeführt, so z. B. stilvolle Kinnschleifen- und Haubenbodenverzierungen. Das Besticken von Schürzen mit Plattstickerei war eine Neuheit, die u. a. von der Stickerin Marja Wachowa in Wittichenau um 1950 ausprobiert wurde.

Dieser historisch belegbare Wandel erscheint besonders wichtig im Hinblick auf die heutige Dominanz und Uniformierung der Festtracht. Die ständige Suche nach ästhetischen Formen und individuellen Lösungen sichert den Fortbestand der Tracht. Nach Meinung von Trachtenschneiderinnen und -trägerinnen ist das Interesse an Neuerungen

¹⁹ Marja Suchowa aus Sollschwitz berichtet von ihrer Großmutter Hańža Kralowa geb. Janke aus Sollschwitz (1877–1945), die von ihrer Großmutter, einer verheirateten Janke aus Sollschwitz (*1818) wusste, dass zu deren Jugendzeit um 1840/50 mit dem Bemalen begonnen wurde, und zwar nur beim Taillenband der Brautjungfer, da die Rückenschleifen noch zu klein waren. Ein Foto soll existiert haben, aber im Zweiten Weltkrieg verloren gegangen sein. Um 1900 wurden auch Kinnschleifen bemalt. – Ein Beleg der Reliefmalerei von A. Andricki befindet sich in Familienbesitz in Radibor.

²⁰ Auskunft von Hańža Winarjec-Orsesowa.

und geschmackvollen Verzierungen der Tracht gestiegen. Manche Frau wäre bereit, mehr Geld für ihre Tracht auszugeben, wenn diese dadurch attraktiver und einmaliger würde. Haubenstickereien und Smokarbeiten an Schürzen sind wieder im Trend. So werden selbst gefertigte Klöppel- oder Häkelspitzen bei Kinnschleifen ausprobiert, Schnitte modernisiert bzw. alte, gut sitzende, wie der Wiener Schnitt, erneut aufgenommen. Auch die Stoffwahl orientiert sich wieder mehr am Trachtenmodus. Im wirtschaftlichen Bereich (die Gaststätte Wjelbik in Bautzen, der Töpferhof in Dürrwicknitz) greift man, um authentischer zu wirken, gezielt nach Arbeitstrachten, die dem Anlass entsprechen und zugleich pflegeleichter sind. Diskussionswürdig erscheint die Variante des „Lausitzer Landhausstils“, 1997 genäht von Petra Kupcyna nach einem Entwurf von Ulli Schorcht und Sandra Schwede für den Nebelschützer Heimat- und Kulturverein. Dieses Trachtenkleid besteht in Tuch und Schürze aus gleichem Stoff und stilisiertem Mieder in Anlehnung an die sorbisch-katholische Tanztracht, jedoch ohne Kopfbedeckung. Als Tracht wäre diese Variante laut Umfragen nicht vorstellbar, als Zeichen regionaler Zugehörigkeit vor allem im Geschäftsleben findet sie Zustimmung.

Kirchgangstracht

Die Kirchgangstrachten erhalten durch ihre dunklen Farben einen ernsten, feierlichen Charakter. (Abb. 6) Als Zeichen der Demut und Ehrerbietung vor Gott waren lange Zeit nur langärmelige schwarze Kirchgangsjacken, auch im Hochsommer oder zu Wallfahrten nach Rosenthal (dann natürlich aus dünnerem Stoff) üblich. Da früher weniger Kunstfasern benutzt wurden, war der Stoff atmungsaktiver. Seit den letzten Jahrzehnten nimmt man es mit dieser Vorschrift nicht mehr so genau, zumindest außerhalb der Sonn- und Feiertagsgottesdienste. Allerdings erwähnte der katholische Kalender „Krajan“ 1887 kurze Batistärmel zum Gottesdienst oder zur Hochzeit, die langsam aus der Mode kamen. (Krajan 1887:16) Vermutlich hängt dieser Übergang zur langärmeligen Kirchgangskleidung mit der Einführung der langen Jacke um 1870 zusammen. Sie wurde neben dem Kirchgangstuch zum prägnantesten Kleidungsstück der Kirchgangstracht und ähnlich wie die Ausgangsjacken verschieden geschmückt. Die Kirchgangstracht mit schwarzer langer Jacke, schwarzem Rock, farbigem Unterrock, an Feiertagen in Grün und mit der breiten „sorbischen“ Schürze ergänzte das große Kirchgangskopftuch mit Fransen. Als Schutz vor Schweiß und zur Formgebung wurde das gestärkte Stirntuch (*štyrntušć*) daruntergelegt. Im Winter benutzte man zumeist karierte und gestreifte Wolltücher, im Sommer dünne, teils seidige, helle, einfarbige oder in sich gemusterte Stoffe. In der Literatur (Meschgang/Balke 1986:22, 25) werden außerdem hellfarbige bestickte Kopftücher für die gewöhnlichen Sonntage im Sommer erwähnt. Kombinationen von Kirchgangstuch und Schürze vom gleichen Stoff, die man ebenso wie die Schürzen-Jacken-Kombination „Anzug“ nannte, waren besonders um Wittichenau und Radibor beliebt. Die Kopftücher durften im Sommer auch ganz weiß sein, vor allem nach Fronleichnam, was vorwiegend um Radibor üblich war. Auch bei Wallfahrten bevorzugten die Radiborer und Wittichenauer Frauen weiße Tücher, vermutlich weil sie auf ihrer weiten Strecke am längsten der Sonne ausgesetzt waren. Ein schwarzes Tuch trug man in Kombination mit schwarzer Schürze zur Beichte, zur Kommunion, überhaupt in der Fastenzeit, teils auch in der Adventszeit (für Wittichenau belegbar), zum Kreuzsingen der Mädchen (für das Wittichenauer Gebiet und für Ostro belegt), an den Quatember-sonntagen, Allerheiligen (1. 11.) und Allerseelen (2. 11.), zum Begräbnis, wenn es sich nicht um nahe Verwandtschaft handelte, in der Trauerzeit und außerdem am ersten Tag

eines Hochfestes und zu gebotenen Marienfesttagen, wenn ein Elternteil bereits verstorben war. Das wertvolle braune, gestickte Kaschmirtuch war nur für die Hochfeste Weihnachten, Ostern, Pfingsten bestimmt, wurde aber auch zu hohen Feiertagen wie Dreifaltigkeitssonntag, Christkönigssonntag, Patronatsfest und Kirmes in Kombination mit einer guten farbigen Seiden- oder Wollstoffschürze getragen. Wer bereits Vater oder Mutter verloren hatte, ging erst am zweiten Feiertag der Hochfeste im braunen, gestickten Kopftuch. Dieses besonders teure Tuch bekam man in der Regel erst in der Jugendzeit geschenkt oder musste es sich selbst verdienen. Besonders arme Familien mit vielen Mädchen konnten sich gestickte Kopftücher kaum leisten, manche hatten nie welche. Auch die mit Pelz verzierte Winterjacke (*bramata kuta*) war teuer. So musste beispielsweise eine Frau aus Radibor 1953 für den in Elstra gekauften Pelz 22 Gänse opfern, das waren 825 Mark. Manche behelfen sich mit dem wattierten „kuntuš“ teils mit Pelzbesatz.²¹

Interessant ist auch die Frage, was man unter die sichtbare Kirchgangskleidung anzog. Noch nach dem Ersten Weltkrieg trugen Mädchen geschnürte, Frauen geknöpfte Miederröcke, darüber teils schon die kurzärmelige Jacke. Der Unterrock war einfarbig oder gestreift, im Wittichenauer und Radiborer Gebiet häufig rot. (Meschgang 1953:56) Bereits auf einer Zeichnung von 1712 in den Trauungsmatrikeln von Radibor trägt die Braut einen roten Unterrock, der nach Ansicht Meschgangs eigentlich der wertvolle, echte sorbische Rock war, welcher vom Oberrock geschützt wurde. (Meschgang 1953: 69) Die Wittichenauer Unter- und Oberröcke sind kürzer und haben noch eine Stufe. Die Röcke erinnern in ihrer Art und durch ihre Namen „spódnička“ und „wołmjanka“ an die Hoyerswerdaer Röcke in der Nachbarschaft. Die Oberröcke haben hier zuweilen Samtbesatz, der in den anderen Kirchengemeinden nur bei den Unterröcken üblich ist. Die breite Samtverzierung als Schmuck des Unterrocks hängt mit der Praxis zusammen, den schmutzempfindlichen Kirchgangrock und die Schürze bei langen Kirchwegen aufzuschürzen. So war man immer „anständig“ gekleidet. Bei einem unerwarteten Regenguss warf man sich mangels eines Regenschirms zuweilen den Rock von hinten über den Kopf, um die wasserempfindlichen Kleidungsstücke zu schützen.²² Unter den Unterrock gehörte normalerweise der waschbare weiße Unterrock mit Spitze. Im 19. Jahrhundert war es noch der „põndrušk“, der wattierte Unterrock mit eingezogenem Reifen im Saum aus biegsamem Rohr oder stoffbezogenem Blech.²³ Er kam um die Jahrhundertwende aus der Mode.

Eine besondere Form der Kirchgangstücher stellt das gestärkte weiße Linontuch dar, zu dem in der Fachliteratur einige Erklärungen fehlen. Man unterscheidet das Fronleichnamstuch, das ursprünglich auch Kommunionstuch war („płachćička“, ca. 130x110 cm) und das große Trauertuch mit Hohlsaum („płachta“, ca. 140x125 cm), um Wittichenau auch „mała płachćička“ und „wulka płachćička“ genannt. Beide haben eine andere Trageweise als die normalen Kirchgangstücher. Als dritte Variante der „płachćička“ könnte man meines Erachtens das heute kaum noch bekannte kleine, nur leicht gestärkte Kirchgangstrauertuch, teils mit Hohlsaum versehen, dazuzählen, das die Trachtenmonografie (Meschgang/Balke 1986:26) als Tuch zum Kreuzsingen in der Wittichenauer Parochie oder auch als Trauertuch (Meschgang/Balke 1986:48 sowie Miehe 2003:27)

²¹ Informationen von Hańža Klimanowa.

²² Informationen von Hańža Krječmarjowa und Marta Markowa.

²³ Die Verwendung eines Blechstreifens hat mir Hańža Dubawina beschrieben. Für die Rohrreifen existieren Belegstücke im Sorbischen Museum und bei der Radiborer sorbisch-katholischen Brauttracht im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg.

erwähnt. In der Zeitschrift „Katolski Posol“ (1914:147) wird es ebenfalls „płachóička“ genannt, obwohl es wie ein normales Kirchgangstuch gebunden wird. Die im Sorbischen Museum befindlichen Tücher haben in der Regel nur eine Größe von etwa 120x120 cm. Dieses Tuch trugen nahe Verwandte und das Gesinde des Trauerhauses zum Kirchgang, solange der Tote aufgebahrt lag.²⁴ Der oben genannte Artikel im „Katolski Posol“ erwähnt auch, dass es in einigen Kirchengemeinden Kinder zum Begräbnis umbanden. Erwachsene Trauernde, vorwiegend die nahen Verwandten, bedeckten sich zur Beerdigung ebenso wie Angehörige von Bruderschaften, so z. B. der Sebastian-Bruderschaft in Crostwitz, beim Grabgeleit eines verstorbenen Mitglieds mit dem großen weißen Trauertuch. Marja Rynčowa aus Jeßnitz trug es noch 2000 zusammen mit nahen Verwandten zur Beerdigung ihres Mannes. (Miehe 2003:27) Heute sind jedoch kaum noch Frauen bereit, es sich anzustecken, da auch das Fronleichnamstuch in den meisten Pfarrgemeinden längst aus der Mode gekommen ist und recht viel Aufwand erfordert, zumal es in der Regel erst in der Nähe der Kirche angelegt wird. Dabei war Weiß die traditionelle Trauerfarbe der Sorben und in diesem Zusammenhang vermutlich auch die traditionelle Farbe zur Kommunion und zu Fronleichnam, wobei sie ebenfalls Demut und das Streben nach Reinheit symbolisiert. Zu Fronleichnam und auch zu anderen Gelegenheiten für die „płachóička“ wählte man in der Trauerzeit das große Trauertuch. Ins Grab kleidete man verstorbene Frauen entweder in der Kirchgangstracht oder in der Festtracht, oft mit schwarzer Spitzenhaube oder Florhaube mit blauem oder (um Wittichenau) auch mit grünem Rand. Verstorbene Mädchen, die bereits Tracht trugen, begrub man in der Brautjungfertracht (Abb. 7) ohne Münzschnur. Eine Brauttracht für ledig Verstorbene war seltsamerweise nirgends belegbar, obwohl dies in anderen Trachtenregionen zur so genannten Totenhochzeit dazugehörte.²⁵

Das Kommunion- bzw. Fronleichnamstuch wird heute noch in Crostwitz und Radibor zu Fronleichnam getragen. Um 1970/80 legten es z. B. in Nebelschütz und Ostro nur noch einzelne, zumeist ältere Frauen an. Im Wittichenauer Gebiet verlor es sich bereits ein Jahrzehnt früher, da keiner mehr die aufwendige Pflege dieser Tücher übernahm. In Crostwitz wurde es von einzelnen Frauen bis in die 1980er-Jahre beibehalten und 2001 auf Anregung des Hochzeitsbitters Hawštyn Smola wiederbelebt.²⁶ (Miehe 2003:27) Zugleich entstand eine neue Tradition zum Gottesdienst am Karfreitag: Sechs junge unverheiratete Frauen im Trauertuch begleiten den symbolischen Leichnam Christi in einer Prozession zum hl. Grab.

Die „płachóička“ erwähnt Jan Hóřčanski bereits 1782 als Kirchtuch, dass unter dem Kinn mit einer Stecknadel zugesteckt wird. (Meschgang/Balke 1986:37) Im Fotoarchiv des Sorbischen Museums in Bautzen befindet sich eine Aufnahme von zwei Frauen im Kommunionstuch mit schwarzer Schürze und Taillenband, die 1897 im Bildband „Sächsische Volkstrachten und Bauernhäuser“ erstmals veröffentlicht und dort als „Beichttracht“ aus dem Wittichenauer Gebiet beschrieben ist. (Vgl. Meschgang/Bal-

²⁴ Auskunft von Marja Smolina und Hańža Cyžowa. Rejza Čornakowa berichtete, dass ihre Mutter 1956, während deren Schwiegermutter auf der Bahre lag, in diesem Tuch zur Messe ging.

²⁵ Einziges Indiz wäre die Hinrichtung von Hańža Hernaštec aus Rachlau in Brauttracht 1769.

²⁶ 2007 waren in Crostwitz vier Frauen zu Fronleichnam im gestärkten Tuch, davon drei jüngere gelegentliche Trachtenträgerinnen etwa im Alter von vierzig Jahren, in Radibor sieben Frauen, davon vier jüngere zwischen Ende dreißig bis Anfang fünfzig. In Radibor war die Tradition des Fronleichnamstuchs nie abgebrochen und wird von den jüngeren Frauen bewusst weitergepflegt, um sie zu bewahren.

ke 1986:Abb. 49) Laut Aussage meiner Gesprächspartnerinnen wurde die „płachcička“ früher allerdings nicht zur Beichte, wohl aber zur Kommunion²⁷ getragen, wofür auch historische Belege existieren. So soll 1831 König Anton von Sachsen sorbische Frauen im weißen Tuch nach der Messe im Klosterhof für Zisterzienserinnen gehalten und jede einzeln begrüßt haben. (Rusticus 1910:37) Und im oben erwähnten Artikel des „Katolski Posol“ von 1914 bedauert ein anonymes Autor den immer seltener werdenden Anblick der „płachcička“ zum Empfang der hl. Kommunion („Katolski Posol“ 1914: 147) und die sich dafür mehrenden schwarzen Kirchengangstücher. Die „płachcička“ wurde in der Regel zu folgenden Anlässen getragen: Kommunion, Fronleichnam – Kirchengang und Andacht am Donnerstag, Sonntag und Donnerstag danach (Bože čelo dochowanje) –, erster Kirchengang der Mutter nach dem Wochenbett²⁸, Erstkommunion, wobei auch die Mutter des Kindes das Kommunionstuch trug²⁹ (Miehe 2003:26), zur Schulentlassungsmesse nach der 8. Klasse (cyrkwinska wotchadnička) (Abb. 8) und im Wittichenauer Gebiet bis zum Ersten Weltkrieg als Trauungstracht der „nichtehrbaren“ Braut (Nawka 1958:27). Die „płachcička“ wurde auch zu Hochfesten wie Weihnachten, Ostern, Pfingsten, zum Fest der Schmerzensmutter (früher der Freitag vor Palmsonntag), Christi Himmelfahrt, Trinitatis, zum Fest der hl. Anna und des hl. Sebastians von den Mitgliedern der Bruderschaft getragen, ursprünglich jedoch, wie alte Belege zeigen, zu jeder Sonn- und Feiertagsmesse mit Kommunionbesuch. Dazu gehörte neben der langen schwarzen Jacke oder dem Spenzer die schwarze Schürze. Zur Fronleichnamsprozession und zur Andacht an Himmelfahrt wählte man aber nicht die schwarze, sondern die blaue, manchmal auch die grüne oder braune Schürze, weil keine Kommunion empfangen wurde.³⁰ Erhalten hat sich in einigen Gemeinden die „płachcička“ etwa bis in die 1940er-Jahre als Kommunionstracht. Früher ging man eher selten zur Kommunion, meist am ersten Sonntag des Monats in der Frühmesse, was in der Regel mit strengem Fasten ab Mitternacht verbunden war. Selbst Trauungen fanden ohne Messe statt, dafür ging man am Hochzeitstag extra zur Frühmesse. Hańža Rynčec aus Radibor beschreibt die Kommunionkleidung ihrer Eltern um 1928: Die Mutter ging im weißen gestärkten Tuch, dazu die schwarze Schürze und die schwarze Jacke, der Vater im feierlichen Frack und Zylinder. An ihrem Hochzeitstag 1938 besuchte Hańža Nowakowa die Frühmesse in Räckelwitz um 6.00 Uhr, denn die Trauung in der Kirche zu Crostwitz war ohne Kommunion.

Solange bereits die Schulmädchen in Tracht gingen, war auch die Erstkommunion in der „płachcička“. Am längsten hielt sich die Tradition in Radibor und Wittichenau. Für Radibor ist dies noch 1934 für zwei Mädchen belegt³¹, für Wittichenau bis 1938. Maria Scholze gehörte zu den ersten Mädchen in Brautjungfertracht zur Erstkommunion. Sie erinnert sich, dass 1939 eine Mutter aus Dörghenhausen Pfarrer Jakub Kral gebeten habe, die Mädchen wie zu Fronleichnam in Brautjungfertracht kleiden zu dürfen, weil diese schöner sei. (Abb. 9) Ab sofort gingen alle Mädchen in dieser Tracht, etliche mit weißen Bändern und Myrte als Zeichen von Demut und Reinheit. Pfarrer Měrćin Delańk erfuhr von anderen Frauen, dass die Mädchen wegen ihrer weißen Tücher verspottet worden sein sollen („Wie eine Leiche siehst du aus.“) und einige Mütter kein Erinne-

²⁷ Die „Beichttracht“ ist also gleichzusetzen mit der Kommunionstracht. Das Taillenband ist für diesen Zweck nirgends mehr bekannt.

²⁸ Das Wochenbett dauerte sechs Wochen.

²⁹ Das ist bis in die 1960er-Jahre belegt.

³⁰ Nach Auskunft von Hańža Nowakowa und Hańža Nikolajdesowa.

³¹ Information von Hańža Rynčec.

rungsfoto machen lassen wollten. Die Brautjungfertracht als Kommunionstracht hat sich in Wittichenau bis zur Gegenwart erhalten und wurde 1983 auf Initiative von Pfarrer Clemens Hrjehor in Radibor („Katolski Posol“ 1983:75) und nach und nach auch in den anderen Pfarrgemeinden³² übernommen. Die „płachóička“ zur Schulentlassung kannte man in Radibor bis 1940. Nach Ausweisung von Pfarrer Nowak erlosch dort die Tradition endgültig.³³ In den Städten wurden die normalen Kirchgangstücher bereits um den Zweiten Weltkrieg zunehmend abgelegt. (Rječka 1936:43) Nach 1945 ging ihr Gebrauch auch in den anderen Kirchgemeinden allmählich zurück, was u. a. mit dem Materialmangel durch die kriegsbedingten Verluste³⁴ zusammenhing, vermutlich aber auch als Zeichen der Bequemlichkeit gewertet werden muss. (Vgl. auch Miehe 2003: 14 ff.) Die letzte Frau, die dieses Tuch regelmäßig trug, war Haňža Rynčec, die auf ein Schlüsselerlebnis mit Pfarrer Józef Nowak verwies, das sie nachhaltig prägte. Als sie erstmals zur Andacht ohne Kopftuch eilte, fragte er sie im Vorbeigehen: „Na, Haňža, hdže da džeš? Na hermank?“ („Na, Agnes, wo gehst du hin? Zum Jahrmarkt?“) Seit diesem Tage ist sie nie wieder ohne Kirchgangstuch zur Kirche gegangen, auch wenn es andere längst abgelegt hatten.

Wegen ihrer Wertschätzung wurden die Kirchgangstrachten wie die Festtrachten sehr sorgfältig in Kommoden auf Falte gelegt bzw. hängend in Schränken aufbewahrt. Die weißen Tücher wickelte man in Stoff. Da vieles nicht waschbar war, dienten neben Mottenkugeln auch Pfeffer, Tabakblätter, Seife und Lavendel dem Schutz vor Schädlingen.

Festtracht

Die Festtrachten hoben sich schon immer von den Alltagstrachten durch besonders teures, aufwendig verziertes Material und ausgefallene Formen ab. Farben spielen eine besondere Rolle. Schwarz hat einen feierlichen Charakter. Die Braut trägt kein Rot, sondern Grün, dazu Schwarz und Weiß. Der grüne Kranz an der schwarzen Brauthaube (borta) und am Zylinder des Bräutigams zeugt von der so genannten ehrbaren Hochzeit und ist ein Symbol der Fruchtbarkeit. Dass die Braut ursprünglich durchaus auch Rot tragen durfte, belegen der bereits erwähnte rote Unterrock der Radiborer Braut von 1712 sowie die Beschreibung einer Braut mit rotem Korallenschmuck um 1700 durch Abraham Frenzel. (Meschgang/Balke 1986:33) Eine rötliche Färbung hat auch ein Brautspenzer aus Rosenthal vom Anfang des 19. Jahrhunderts in der Sammlung des Sorbischen Museums.

Von der Farbenpracht früherer Trachten zeugt auch das seltene Beispiel einer sorbisch-katholischen Brauttracht aus der Zeit zwischen 1850 und 1900 im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg.³⁵ Die auf eine Figurine drapierte Tracht aus Radibor

³² Ralbitz ab 1985, Bautzen ab 1985, Nebelschütz ab 1987, Crostwitz ab 1989, Storcha ab 1992, Ostro ab 1995, Panschwitz-Kuckau ab 1998. In Panschwitz, Crostwitz und Storcha waren Brautjungfern als Begleiterinnen der sorbischsprachigen Erstkommunikationskinder schon länger bekannt.

³³ Auskunft von Haňža Winarjec-Orsesowa.

³⁴ Marja Smolina: „Rusy su wšo změšeli a na pola rozmjetali. Wone su w Nuknicach samo drasty zamurjowali, ale Rusy su wšo namakali.“ (Die Russen haben alles durcheinandergebracht und auf die Felder zerstreut. In Nucknitz hat man sogar Trachten eingemauert, aber die Russen haben alles gefunden.)

³⁵ Aus der Sammlung von Dr. Oskar Kling, Inv.-Nr. Kling K 343, Katalog-Nr. 127 (vgl. Selheim 2006:282 f. und 396 f.)

zeichnet sich durch eine auffallend hohe „borta“ aus, der Glasschmuck führt für den heutigen Geschmack ungewöhnlich große Perlen in starken Farben wie Königsblau, Rotbraun und Grün. Der Spenzer ist nicht schwarz, sondern braun mit den heute nicht mehr gebräuchlichen Keulenärmeln des Biedermeiers, an den Fesseln mit weißen Bänderbündchen verziert, wie sie teils noch bis zum Zweiten Weltkrieg üblich waren. Die weiße Baumwollschürze ist sehr eng gefaltet. Der noch recht kleine Rücken und das Taillenband, befestigt an einem Hüftband mit Hakenverschluss, sind nicht mit Myrte geschmückt, wie dies um 1936 zumindest für den Rücken bekannt war (Rječka 1936: 32), sondern sie bestehen aus Seidenstoff mit Streublumenmuster. Unter der Schürze befindet sich der alte schwarze „Schorz“, ein stark gefalteter Rock mit mehr als vier Metern Saumumfang, darunter der grüne Unterrock mit Samtrand und der wattierte „póndrušk“ aus rotweiß gestreiftem, rosengemustertem Stoff mit einem Spanholzreifen im Saum, der dem Oberrock seine ausladende Form gibt. Besonders wertvoll sind das Schultertuch mit filigraner floraler Weißstickerei³⁶ und die Münzschnur mit Silbermünzen aus der Zeit zwischen 1530 und 1872.

Das Ehrengeleit bei Hochzeiten geben neben dem Hochzeitsbitter als Zeremonienmeister die beiden Patinnen von Braut und Bräutigam sowie die Brautführer und Brautjungfern. (Abb. 10) Frack und Zylinder aus der bürgerlichen Mode gehören bereits seit mehr als 100 Jahren zur Männerkleidung. Hüte mit Schnallen, wie man sie u. a. zum 800-jährigen Bestehen des Hauses Wettin 1889 in Dresden zeigte, waren bereits zur damaligen Zeit unmodern und wurden nur auf Anordnung der Organisatoren getragen. („Katolski Posol“ 1889:75) Echte Elemente der Männerkleidung sind jedoch noch der Hochzeitsbitterstab sowie die Kränze, Schleifen und Tücher von Hochzeitsbitter, Bräutigam und den beiden Brautführern, die ein Geschenk der Braut sind (Meschgang/Balke 1986:46) – eine Tradition, die bis in die 1950er-Jahre hineinreicht.³⁷ Bis zu dieser Zeit war auch noch der Strauß künstlicher Blumen mit Flitter an den Schleifen der Brautführer üblich. Relativ schlicht ist die Tracht der Patinnen bzw. Brautführerinnen. Neben der gestickten Taillenschleife, dem fein gelegten großen Spitzentuch mit Brosche und der schwarzen Spitzenhaube aus Samt finden sich sonst kaum schmückende Elemente. Umso freundlicher wirken die Brautjungfern mit ihrer rosa Kopfschleife und grünen Bändern, mit gestickten Taillen- und Rückenschleifen, mit Münzschmuck und Perlenbrustlatz. Bei Trauer sind ihre Kopfbänder weiß, die Taillenbänder mit schwarzen Borten besetzt und das Trauerhalstuch führt keine Spitze. Das Gleiche gilt übrigens auch für die Braut, obwohl Hochzeiten Trauer aufheben. Bei der Brautführerin gehörten die schwarze Florhaube, das Trauertuch und die Trauerkinnschleife und die Schläfenecken ohne Spitze mit Wellenrand zur Trauertracht. Ende des 19. Jahrhunderts waren die Bänder der Brautjungfern zur Trauer noch schwarz oder blau. (Meschgang/Balke 1986: 48)

Nach Mitternacht bzw. ursprünglich zur „jungen Hochzeit“ am Sonntag nach der Trauung (Nawka 1958:76) trug die Braut als „junge Frau“ erstmals die Frauenhaube mit schwarzer Spitze, dazu Schläfenecken und Kinnschleife mit Spitze. Die schwarze Spitzenhaube steht auch später lediglich der verheirateten Frau zu. Das belegen u. a. die Aussagen älterer Frauen, wonach als Brautführerinnen früher nur verheiratete Frauen ausgewählt wurden. So trug zur Firmung nur die verheiratete Firmpatin eine schwarze

³⁶ Ähnliche Tücher finden sich im Fundus des Sorbischen Museums. Um 1900 wurden sie durch Tücher mit Industriespitze verdrängt.

³⁷ Auskunft von Pawoł Kindermann.

Spitzenhaube.³⁸ Die Spitzenhaube ist auch der Kopfschmuck der „nichtehrbaren“ Braut sowie der Witwe, wenn sie ein weiteres Mal heiratet. Ihre Tracht glich der der Brautführerin. Der Bräutigam verzichtet bei der „nichtehrbaren“ Hochzeit oder als Witwer auf Myrtenkranz und -strauß. Die Hochzeit wurde in kleinem Rahmen und ohne Brautjungfern und Brautführer gefeiert. Heute heiraten Paare, die ein Kind erwarten oder haben, in der Regel nicht mehr in sorbischer Tracht, wengleich es 1999 den wiederholten Versuch gab, die Tracht der „nichtehrbaren“ Braut aufzuwerten, indem die Kleidung der „jungen Frau nach Mitternacht“ anlegt wurde (Abb. 11), was aber bislang keine Nachahmung fand. Heiratete ein lediges Mädchen einen Witwer, durfte ihre Seite der Verwandtschaft Brautjungfern stellen. Ledige über vierzig wählten statt der Brautjungfertracht eher die Tanztracht. Eingeladene verheiratete Frauen trugen ebenfalls die schwarze Spitzenhaube, dazu ein buntes Halstuch und die weiße Schürze mit Taillenband. Erst nach 1945 wurde auch die bunte Schürze damit kombiniert, aber ohne Taillenband.

Zur Taufe trägt die ledige Patin die Brautjungfertracht, die verheiratete Patin die schwarze Spitzenhaube und das weiße große Spitzentuch. Eine Tracht zu diesem Anlass für die Mutter existiert nicht, da die Taufe in den ersten sechs Wochen nach der Geburt stattfand und eine Wöchnerin zu dieser Zeit noch nicht aus dem Haus durfte. Heute tragen die Mütter in der Regel die Tanztracht mit Spenzer. Erstkommunion und Firmung finden in Brautjungfertracht statt, wobei zu erstgenanntem Anlass die Schleifen und die Ärmel weiß sind. Eine Änderung gab es in den letzten Jahren in Radibor, wo die Erstkommunikionskinder den schwarzen Spenzer zum Sakrament anlegten.

Die umfangreichste Sammlung der katholischen Tracht besitzt derzeit das Sorbische Museum in Bautzen. Unter den älteren Belegen aus dem 19. Jahrhundert finden sich, neben dem schon erwähnten weinroten Rosenthaler Brautspenzer, ein Schultertuch mit Weißstickerei aus Ostro mit zwei verschiedenen Mustern auf den gegenüberliegenden Seiten, die ein zweifaches Nutzen des Tuches ermöglichen, sowie ein Perlengehänge, dessen Kragen noch vom Brustlatz getrennt getragen wurde und mit roten Korallenperlen verziert ist. Korallen dienten einst als Schutz vor dem bösen Blick und waren noch Mitte des 19. Jahrhunderts ein beliebtes Wochenbettgeschenk von den Patinnen. (Haupt/Schmaler 1843:250; Schneewis 1953:14; Meschgang/Balke 1986:33) Sie gehörten lange Zeit zur katholischen Tracht, sind aber heute völlig in Vergessenheit geraten. In Räckelwitz trug sie z. B. in den 1950er-Jahren eine Braut und in Ostro in den 1970er-Jahren eine Brautjungfer unter dem Perlenbrustlatz.

Zusammenfassung

Die Tradition der sorbisch-katholischen Tracht befindet sich gegenwärtig in einer Umbruchphase, deren Entwicklung noch nicht genau vorhersehbar ist. Mit dem baldigen Ableben der letzten traditionellen Trachtenträgerinnen verliert die Tracht viele ihrer Erscheinungs- und Ausdrucksformen. Erhalten werden sich voraussichtlich einige ausgewählte Fest- und Kirchengangstrachten. Die Zunahme von folkloristischen Erscheinungen wird vermutlich die Zukunft bestimmen, doch wird der traditionelle Bereich parallel dazu existieren, vorausgesetzt er bleibt flexibel und lässt als lebendige Tradition Neuerungen zu. Das schließt u. a. auch das Beleben älterer Varianten ein. Neben den ständigen Trachtenträgerinnen haben sich im Laufe der Jahrzehnte Gruppen von gelegentli-

³⁸ Information von Hana Rychtarjowa und Hańza Nowakowa.

chen Trachtenträgerinnen mit ganz verschiedenen Motivationen etabliert. Die erste Gruppe orientiert sich an der Pflege möglichst vieler Traditionen, soweit sie sich als praktisch und machbar erweisen. Die zweite Gruppe setzt hohe ästhetische Maßstäbe und trägt Tracht aus Lebensfreude und weil sie ihr gefällt. Eine dritte Gruppe bilden Frauen, für die Tracht eine Art Berufskleidung darstellt. Schließlich gehören zur vierten Gruppe Mädchen und Frauen, für die die Tracht zur Tradition der jeweiligen Gemeinschaft, z. B. Mädchen der Pfarrgemeinde oder sorbische Chorsängerinnen, gehört. (Abb. 12) Diese verschiedenen Beweggründe können bei Einzelnen während ihres Lebens in verschiedenen Varianten auftreten. In der derzeitigen Situation ist aber für alle Gruppen, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, in der Regel ein Merkmal gleich, nämlich dass die Tracht ein Bekenntnis zum katholischen Glauben und zur sorbischen Herkunft darstellt.

Tracht ist ein wichtiges Identitätsmerkmal, doch für das Weiterbestehen der katholischen Sorben ist sie nicht unbedingt bestimmend. Hier spielt etwa die sorbische Sprache eine viel stärkere Rolle. Trotzdem wäre ein Aufgeben der Trachttradition ein großer Verlust, nicht nur für die Sorben, sondern auch für die ganze Region, die sich mit dieser Tracht kulturell und touristisch präsentiert. Das Wichtigste aber ist: Trachten sind ein einmaliges kulturelles Erbe unserer Vorfahren, das gerade bei gefährdeten nationalen Minderheiten bzw. Völkern wie es die Sorben sind, eine gemeinschaftserhaltende, identitätsstiftende Funktion hat. Sie sind es wert, dass sie wie die Sprache, wie Traditionen und Bräuche erhalten bleiben, denn sie widerspiegeln das Lebensgefühl früherer Zeit und zeugen von der Lebensfreude und vom Lebenswillen heutiger und kommender Generationen.

Statistiken von Trachtenträgerinnen im Vergleich

Dorf	1955 A. Černik ³⁹	2001/2002 M. Wałda ⁴⁰	Nov. 2005 J. Markec/ F. Wałdźic ⁴¹	März 2007 A. Pawli- kowa
Gmejna Chróścicy/Gemeinde Crostwitz				
Hórki/Horka	70	9	5	6
Chróścicy/Crostwitz	149	18	19 ⁴²	19
Kozarcy/Caseritz	11	3	1	2
Nuknica/Nucknitz	10	2	1	1
Prawoćicy/Prautitz	13	3	1	1
Gmejna Njebjelčicy/Gemeinde Nebelschütz				
Miłoćicy/Miltitz	34	4	2	3
Njebjelčicy/Nebelschütz	48	7	5	5
Pěskecy/Piskowitz	45	7	4	4
Serbske Pazlicy/Wendisch- baslitz	61	6	8	7
Wěteńca/Dürrwicksnitz	17	1	1	1

³⁹ Vgl. Meschgang/Balke 1986:13–15.

⁴⁰ Vgl. Wałda 2002.

⁴¹ Vgl. Markec/Wałdźic 2006, S. 11–14. Die Zählung erfolgte im Herbst 2005.

⁴² Davon kamen neun Trachtenträgerinnen 2002 mit dem Umzug des Alten- und Pflegeheims St. Ludmila aus Schweinerden nach Crostwitz.

Dorf	1955 A. Černik	2001/2002 M. Walda	Nov. 2005 J. Marcec/ F. Waldźic	März 2007 A. Pawli- kowa
Gmejna Pančicy-Kukow/Gemeinde Panschwitz-Kuckau				
Časecy/Tschaschwitz	12	2	0	0
Jawora/Jauer	26	2	2	1
Kanecy/Cannewitz	12	2	1	1
Krěpjecy/Kriepitz	4	o. A. ⁴³	o. A.	1
Pančicy-Kukow/Panschwitz- Kuckau	133	16	15	11
St. Cyhelnica/Alte Ziegelscheune	18	3	2	2
Swinjarnja/Schweinerden	21	6	0 ⁴⁴	0
Wotrow/Ostro	73	7	6	5
Zejicy/Siebitz	11	1	0	0
Žuricy/Säuritz	20	1	1	1
Gmejna Worklecyc/Gemeinde Räckelwitz				
Haty /Teichhäuser	8	4	1	1
Horni Hajnk/Dreihäuser	4	1	0	0
Leopold	5	o. A.	o. A.	2
Nowa Wjeska/Neudörfel	53	10 ⁴⁵	4	7
Smječkecy/Schmeckwitz	36	4	3	3
Worklecyc/Räckelwitz	90	11	5	5
Wudwor/Höflein	36	5	4	4
Gmejna Ralbicy-Róžant/Gemeinde Ralbitz-Rosenthal				
Hrańca/Gränze	14	1	1	0
Konjecy/Cunnewitz	62	9	5	5
Łazk/Laske	21	4	2	3
Nowoslicy/Naußlitz	30	5	3	3
Ralbicy/Ralbitz	59	8	6	8
Róžant/Rosenthal	39	6	5	4
Sernjany/Zerna	57	8	5	6
Smjerdźaca/Schmerlitz	29	3	2	2
Šunow/Schönau	63	12	9	6
Gmejna Radwor/Gemeinde Radibor				
Boranecy/Bornitz	24	3	2	2
Bronjo/Brohna	17	5	4	4
Čorny Hodler/Schwarzadler	9	2	2	2
Chelno/Cölln	22	2	2	1
Kamjonej/Camina	25	4	3	2
Lutobč/Luttowitz	9	1	0	0
Radwor/Radibor	138	16	14	8
Gmejna Kulow/Gemeinde Wittichenau				
Brěžki/Brieschko	27	2	1	1

⁴³ Die fehlenden Angaben sind in anderen Ortschaften integriert.

⁴⁴ Rückgang aufgrund des Umzugs des Alten- und Pflegeheims nach Crostwitz.

⁴⁵ 2002 lebten in Neudörfel noch zwölf Frauen, die Tracht trugen. (Marcec/Waldźic 2006:12)

Dorf	1955 A. Černik	2001/2002 M. Walda	Nov. 2005 J. Markec/ F. Waldžic	März 2007 A. Pawli- kova
Dubrienk/Dubring	21	0	1	1
Hózk/Hoske	37	6	4	3
Kulow/Wittichenau	154	6	o. A.	3
Kulowc/Keula	37	3	0	0
Kočina/Kotten	41	6	5	4
Rachlow/Rachlau	34	3	1	1
Salow/Saalau	34	5	5	5
Sulšecy/Sollschwitz	49	3	2	3
Gmejna Njeswačidlo/Gemeinde Neschwitz				
Dobrošicy/Doberschütz	22	2	2	2
Koslow/Caßlau	19	2	0	0
Banecy/Pannewitz	6	0	o. A.	1
Gmejna Bóšecy/Gemeinde Puschwitz				
Hora/Guhra	14	3	2	2
Jaseńca/Jeßnitz	40	5	2	2
Łusč/Lauske	16	3	1	1
Nowa Jaseńca/Neu-Jeßnitz	17	2	2	2
Nowy Łusč/Neu-Lauske	12	1	0	0
Gmejna Hodźij/Gemeinde Göda				
Bačoń/Storcha	17	2	1	1
Čornecy/Zscharnitz	6	1	1	1
Haslow/Dreikretscham	15	2	2	1
Pozdecy/Paßditz	8	1	1	1
Gmejna Wulka Dubrawa/Gemeinde Großdubrau				
Brëmjo/Brehmen	12	1	1	0 ⁴⁶
Zdžěr/Sdier	22	1	0	0
Město Wojerecy/Stadt Hoyerswerda				
Němcy/Dörghenhausen	46	3	0	2
Gmejna Rakecy/Gemeinde Königswartha				
Jitk/Eutrich	8	1	1	1
Weitere Orte, nur bei Černik⁴⁷	186	0	0	0
Gesamtsumme	2538	288⁴⁸	191⁴⁹	187

⁴⁶ Nicht gezählt wurde eine Frau, die wegen Krankheit ihre Tracht abgelegt hatte.

⁴⁷ In der Statistik von Černik (Meschgang/Balke 1986:13–15) sind in der Endsumme auch Trachtenträgerinnen aus Dörfern enthalten, die in dieser vergleichenden Veröffentlichung aus Platzgründen nicht aufgeführt wurden, da sie sich auf die gegenwärtig relevanten Dörfer bezieht.

⁴⁸ Für das Jahr 2002 existiert eine weitere Statistik von Brunhilde Miehe (Miehe 2003:21), deren Zahlen leicht abweichen. Sie zählte im Juni 2002 insgesamt 264 Frauen in Tracht.

⁴⁹ Bei der Zählung 2005 wurden vermutlich 22 Frauen übersehen: jeweils eine in Caseritz, Horka, Kriepitz, Laske, Miltitz, Pannewitz, Schmeckwitz, Sollschwitz, Tradow und Zerna, zwei in Dörghenhausen, Leopold und Ralbitz sowie drei in Neudörfel und Wittichenau.

Literatur

- HAUPT, Leopold; SCHMALER, Johann Ernst (Smoler, Jan Arnošt): Pjesnički hornych a delnych Łužiskich Serbow – Volkslieder der Wenden in der Ober- und Nieder-Lausitz. Grimma 1841/43, Berlin ²1953, Bautzen ³1984, ⁴1992.
- KATOLSKI POSOŁ: Kemšaca drasta. In: Katolski Posoł (1914), Nr. 19, S. 147.
- KATOLSKI POSOŁ: Prěni króć jako družki. In: Katolski Posoł (1983), Nr. 13, S. 75.
- KATOLSKI POSOŁ: Wo Wettinskim swjedženju. In: Katolski Posoł (1889) Nr. 9, S. 73–77.
- KRAJAN: Rozhladuj so! In: Krajan (1887), S. 16 f.
- KRAWC, Erich: Přinošk k studijam Wojerowskeje drasty. In: Lětopis C 1 (1953), S. 67–109.
- KUBA, Ludvík: Poměr serbskeje ludoweje drasty k drasće druhich Słowjanow. In: Časopis Maćicy Serbskeje 84 (1931), H. 2, S. 94–99.
- MARKEC, Judith; WALDŽIC, Franciska: Serbska katolska drasta – drasta w změnje wědomja. BELL-Arbeit im Fach Sorbisch am Sorbischen Gymnasium Bautzen. Manuskript, 13. 1. 2006.
- MESCHGANG, Jan: Sorbische Volkstrachten, Teil 2: Die Tracht der katholischen Sorben. Bautzen 1957.
- MESCHGANG, Jan; BALKE, Lotar: Sorbische Volkstrachten – Serbske narodne drasty. Band 2: Die Tracht der katholischen Sorben. Bautzen 1986.
- MEŠKANKOWA, Hańža: Wo serbskich pjezlach. In: Nowa doba (1947), Nr. 33, S. 2.
- MIEHE, Brunhilde: Der Tracht treu geblieben. Studien zum regionalen Kleidungsverhalten in der Lausitz. Bautzen 2003.
- Muzeum Śląska Opolskiego. Opole 2001.
- NAWKA, Błażij: Tradicionalne kwasne naložki Kulowskich Serbow. In: Lětopis C 3 (1958), S. 3–78.
- RJEČKA, Maks: Narodna drasta katolskich Serbow. Wosebity wučah z Časopisa Maćicy Serbskeje. Bautzen 1936, S. 1–58.
- RUSTICUS: Kak je jedyn sakski kral serbske płachóički česćil. In: Katolski Posoł 1910, Nr. 5, S. 37 f.
- SCHNEEWEIS, Edmund: Feste und Volksbräuche der Sorben. Berlin ²1953.
- SELHEIM, Claudia: Die Entdeckung der Tracht um 1900. Die Sammlung von Oskar Kling zur ländlichen Kleidung im Germanischen Nationalmuseum. Nürnberg 2006.
- SEYFFERT, Oskar; SPONSEL: Sächsische Volkstrachten und Bauernhäuser. Dresden 1897.
- WALDA, Měrcin: Das sorbische katholische Milieu: Demografisch-statistische Befragung 2001/2002. Manuskript im Sorbischen Institut.
- WEBER-KELLERMANN, Ingeborg: Gutbeschreiblich – weiblich. Zur Zeichensprache von Kopf- und Haartrachten in der Kostümgeschichte der Frauen. In: Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde 29 (1991/92), S. 77–95.



Abb. 1

Bäuerin und Gesinde in Arbeitstracht, Schmeckwitz 1913 (Fotoarchiv des Sorbischen Museums, Bautzen)

Židžane tkaniny k falam a rubiškam
smahale a mustrowane

Rubiška wokolo šije
pisane wužiwane — we wšelakich plaćiznach.

**Hotowe měcy, žonjace čěpcy a
holčace sekle, wobšića, knefle,
nahłowj, bant, canki za rubiška.**

To wšitko dóstanjeće plaćiznyhódny a derje pola

Schaafa
w Budyšinje — Bońata dróha 20



Abb. 2

Werbeannonce eines Bautzener Trachtengeschäfts, „Katolski Posol“ 1939/2, S. 14



Abb. 3
Mädchen aus Radibor mit fächerartig gefalteter Kopfschleife und Taschenuhr, um 1925
(Fotoarchiv des Sorbischen Museums, Bautzen)



Abb.4

Hana Nawcyna in der von ihr und ihrer Tochter Cecilija Nawkec entworfenen Trachtenpelzmütze mit Schal und Muff, Gemälde von Friedrich Krause-Osten, 1946 (Privatbesitz)

Foto: Jan Bart, Sorbisches Museum



Abb. 5
Cecilija Nawkec als Haushälterin des nach Markneukirchen versetzten Pfarrers Handrik
zusammen mit Gemeindemitgliedern; sie trägt dabei ihre eigene Trachtenkombination,
1938 (Privatbesitz)



Abb. 6
Kirchgängerinnen in Crostwitz, 2006
Foto: Rafael Ledźbor



Abb. 7
Verstorbenes Mädchen aus Saalau in Brautjungfertracht aufgebahrt, 1963 (Privatbesitz)



Abb. 8
Kommunionstracht anlässlich der kirchlichen Schulentlassungsfeier in Radibor, 1939
Foto: Kurt Schmidt, Neschwitz (Fotoarchiv des Sorbischen Museums, Bautzen)

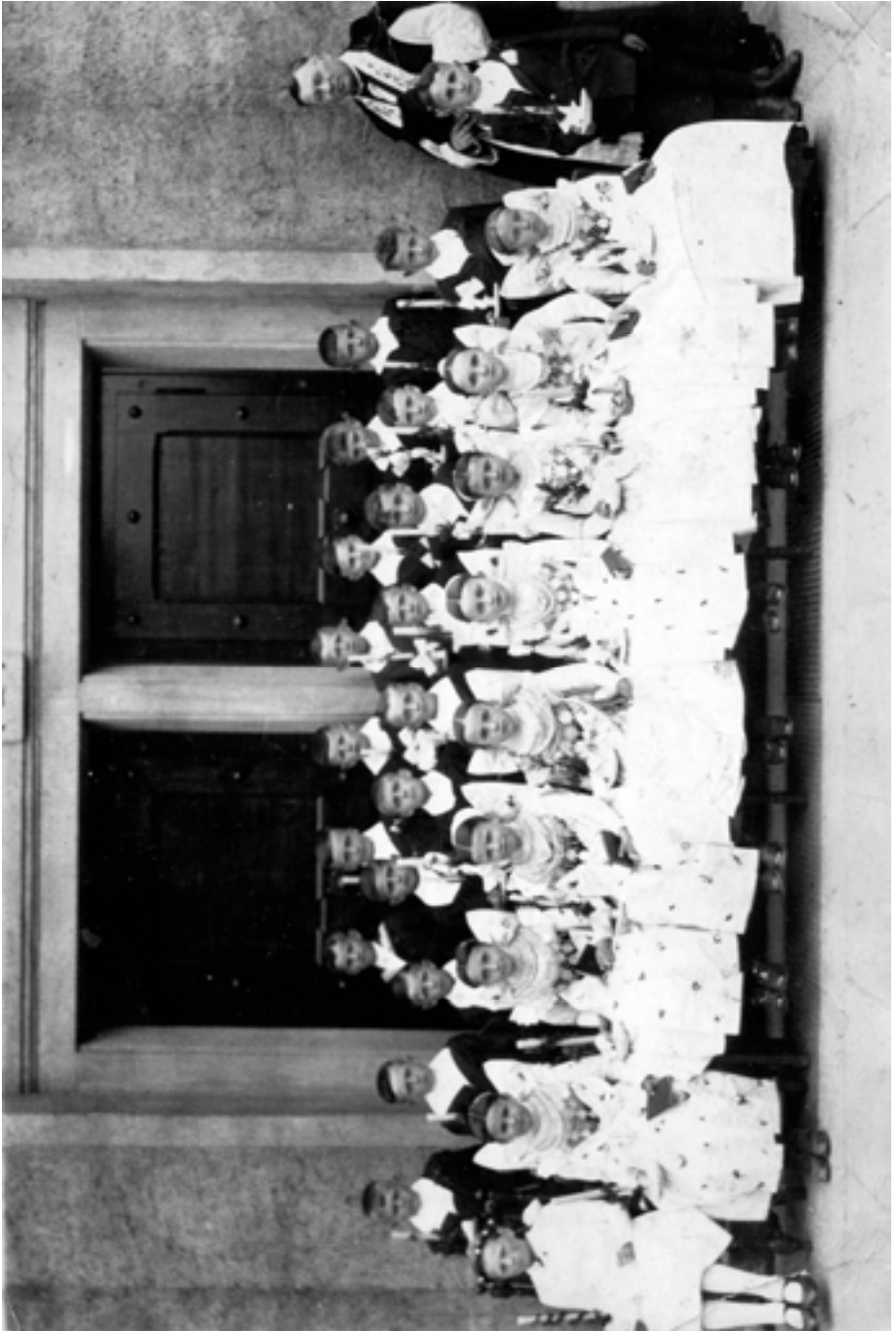


Abb. 9
Erstkommunikationskinder aus der Wittichenauer Pfarrgemeinde erstmals in Brautjungfertracht, 1939 (Privatbesitz)



Abb. 10

Sorbische katholische Hochzeit in Crostwitz, um 1935

(Fotoarchiv des Sorbischen Museums, Bautzen)

Zu beiden Seiten des Brautpaares das Ehrengelcit: 2 Patinnen (rechts in Trauer),
4 Brautjungfern, 2 Brautführer, hinten der Hochzeitsbitter



Abb. 11

Sorbische Hochzeit in Bautzen, 1999

Da die Braut bereits ein Kind hat, trägt sie statt der „borta“ die Frauenhaube mit Spitze.

Als Neuerung wählte sie die attraktive Tracht der „jungen Frau nach Mitternacht“.

Foto: Pětr Langer (Privatbesitz)



Abb. 12
Pfingstwallfahrt nach Rosenthal, 2005
Radiborer Mädchen in Brautjungfertracht mit Marienstatue (geschmückt mit Trachten-
elementen)
Foto: Rafael Ledźbor